

Karin Ehler: Architektur im Blick

Beitrag aus Heft »2004/02: Musik im Leben Heranwachsender«

In einer Ausstellung in Berlin wird das Werk von Erich Mendelsohn gezeigt, dem großen Architekten der Moderne (1887 bis 1953), der vor allem durch seinen Einsteinturm in Potsdam einem breiten Publikum bekannt ist. Diesen baute er während seiner längsten und wichtigsten Schaffensperiode, die er von 1914 bis 1933 in Berlin verbrachte. Er hatte damals ein eigenes Büro mit vielen Mitarbeitern und schuf zahlreiche Gebäude in und um Berlin: u. a. 1922 den Einsteinturm, der als Observatorium und astrophysikalisches Institut der Erforschung der Einsteinschen Relativitätstheorie diente, 1923 das Verlagshaus Rudolf Mosse und 1930 das Kaufhaus Schocken. 1933 musste Mendelsohn vor den Nazis flüchten und emigrierte nach Amsterdam, um später nach Südfrankreich, London, Jerusalem, New York und schließlich San Francisco weiterzuziehen. Überall schuf er seine Werke, aber gerade Berlin und die Umgebung sind besonders reich an seinen Bauten. Neben seinen Werken, die auf Fotos und durch Modelle, auf Skizzen und Plänen dargestellt sind, ist ein wichtiger Teil der Ausstellung auch seinem Leben und seinen Visionen gewidmet, dabei kommt den Biografien von Erich Mendelsohn und seiner Frau Luise sowie den Memoiren von Luise Mendelsohn besondere Bedeutung zu.

Schließlich stellt die Ausstellung die Frage nach der Erhaltung und Instandsetzung der frühen, experimentellen Bauten und zeigt den heutigen Zustand einiger seiner Gebäude. Die Ausstellung der Akademie der Künste, Berlin, des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, der Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin und der Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg, ist noch bis 2. Mai in der Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin-Tiergarten zu sehen. Der Ausstellungskatalog kostet 35,- €. Einen kritischen (Kamera-)Blick auf die Architektur der Moderne, wie sie sich nach Mendelsohn weiterentwickelt hat, zeigt eine Ausstellung, die zur gleichen Zeit in München zu sehen ist. Aus der Perspektive des Monsieur Hulot, der Hauptperson in den Filmen des Franzosen Jacques Tati (1907 bis 1982), stellt sie die moderne Architektur und die Technisierung des Alltags als unbarmherzig und kalt dar. Jacques Tati hat fünf Kinofilme gedreht und dafür mehrere Preise (Grand Prix du Cinéma Français, Academy Award, César) gewonnen: „Jour de Fete“ (Das Schützenfest, 1949), „Les Vacances de Monsieur Hulot“ (Die Ferien des Monsieur Hulot, 1953), „Mon Oncle“ (Mein Onkel, 1958), „Play Time“ (Tatis herrliche Zeiten, 1967) und „Trafic“ (Tati im Stoßverkehr, 1971). Monsieur Hulot, ein schüchterner, liebenswerter Mann mit Hochwasserhosen und Regenschirm und von Tati selbst gespielt, verzweifelt darin immer wieder an den Tücken, die das Leben in der modernen Großstadt und im absurd technisierten Haushalt mit sich bringt: Küchen, die alleine arbeiten, aber den Menschen überfordern und seine Bedürfnisse ignorieren, Verkehrsmassen, die in absolutem Chaos enden, gigantische Hochhäuser und sterilgläserne Bürocontainer, die die Bewohner und Arbeiter in der Anonymität verschwinden lassen bzw. sie der permanenten Beobachtung ausliefern – so beschreibt Tati das Leben in seinen Filmen und macht dadurch seinem Publikum die Probleme der Modernisierung bewusst. Tati hat dafür mit dem Filmarchitekten Jacques Lagrange zusammengearbeitet.

Nicht nur die Technisierung und die Gebäude sind im Film gigantisch, auch die Kosten sind es: Bei der Filmarchitektur für „Play Time“ musste er sich so sehr verschulden, dass seine Produktionsfirma in Konkurs gegangen ist und er selbst die Nutzungsrechte an seinen Filmen verloren hat. Die Ausstellung ist analog zu Le Corbusiers „Charta von Athen“ gegliedert, weil deren Leitbegriffe Wohnen, Arbeiten, Verkehr, Freizeit und Kultur nach dem zweiten Weltkrieg oft Wiederaufbau und Neubau der Städte prägten; ein prägnantes Beispiel dafür ist

die Konstruktion von Brasiliens Hauptstadt Brasilia. Exponate sind Standbilder, Fotos, Zeichnungen, ein Modell der Villa Arpel aus dem Film „Mon Oncle“ und Filmdokumente. Täglich werden „Mon Oncle“ und „Play Time“ im Ausstellungskino gezeigt. Die vom Institut francais d’architecture/Cité de l’architecture et du patrimoine erarbeitete und in Kooperation mit „Les Films de Mon Oncle“ und dem Institut National Audiovisuel in Paris produzierte Ausstellung wird vom Architekturmuseum der TU München präsentiert. Sie ist noch bis zum 2. Mai zu sehen in der Pinakothek der Moderne, Kunstareal, Barer Straße 29, 80799 München. Der Ausstellungskatalog kostet 12 €.